

aber auch kann die von Millionen Sklaven bediente nazi-faschistische Kriegsmaschine noch einmal die Kraft für eine mächtige, gefährliche Offensive aufbringen.

Wie immer dem sein mag — und das ist in einem der Beiträge dieses Buches mit gutem Grund betont —, wir deutschen Antifaschisten dürfen nichts als gegeben hinnehmen und es wird uns nichts geschenkt. Wir müssen noch klarer als jeder andere sehen, daß es die erste und wichtigste Aufgabe ist, die Hitlerei zu vernichten und auch alle Drahtzieher und Helfershelfer. Daß die Zeit für eine präzise Planung der Nachkriegswelt noch nicht gekommen ist, darüber sind sich alle Mitarbeiter dieses Buches einig; sie wären sonst Träumer und keine Realisten.

Und doch: nach dem Kampfe selbst, und nach der Produktion der Waffen, um den Krieg zu gewinnen, und nach der wirklichen Erinnerung des Sieges ist gewiß die nächstwichtigste Aufgabe die, zu wissen, was mit dem einmal errungenen Siege anzufangen ist. Die deutschen Antifaschisten wissen sehr wohl, daß gleich nach dem errungenen Sieg über Hitler ein neuer schwerer Kampf beginnen muß: der Kampf um die Überwindung der moralischen und materiellen Verwüstung, die in einem Jahrzehnt der Naziherrschaft angerichtet wurde. Wir haben keinerlei Illusionen über die gewaltigen Schwierigkeiten dieser Aufgabe, und je eher wir anfangen, darüber nachzudenken, um so besser. Einer solchen gedanklichen Vorbereitung hofft dieses Buch zu dienen.

BRUNO FRANK

1887 in Stuttgart geboren, Schwiegersohn von Max Pallenberg und Fritzi Massary; schrieb melodiose Verse, kunstvolle Novellen („Flüchtlinge“, „Himmel der Enttäuschten“, „Bigram“) einige Dramen und den Roman „Die Fürstin“. In der „Politischen Novelle“ porträtiert er Stresemann, im „Magier“ Max Reinhardt. In seinem Schauspiel „Zwölftausend“ brandmarkte er den Soldatenhandel deutscher Landesfürsten. Im Exil schrieb er u. a.

den autobiographischen Roman: „Der Reisepaß“; sein Roman: „Die Tochter“ schildert den Leidensweg einer Jüdin. Bedeutsamer noch ist sein großer biographischer Roman „Cervantes“. Frank starb im Exil. — In dem folgenden, der vor 1933 geschriebenen Novelle „DER GOLDENE“ entnommenen Abschnitt handelt es sich um einen Käfer, der einem Strafgefangenen die Einsamkeit der Zelle verkärt; der Wärter hat den Käfer zertreten.

Er wußte nicht, der Mann, wie nah in jener halben Minute der Tod an seiner haarigen Gurgel vorbeigestrichen war. Er wußte nicht, der Tropf, warum sich Albrechts Hände so wütend in die eigenen Schläfen eingekrallt hatten. Er hatte einem Gefangenen einen Zeitvertreib weggenommen, pflichtgemäß, basta.

Der beste Zeitvertreib auf dieser Erde aber ist der Haß. Wer weiß denn das nicht! Das wissen seit alters die Dummköpfe aller Nationen, die ihre öde Muße damit ausfüllen, andere Nationen zu hasseln und zu schmähen. Wie aber soll der vollends Langeweile noch fühlen, ja überhaupt den Zeitablauf, dessen Herz einmal in den untersten teuflischen Grund eines andern Herzens getaucht ist und aus diesem Schacht wieder aufgetaucht, als ein Eimer gefüllt bis zum Rande mit Racheverlangen.

Zwei Monate trennten den Sträfling Albrecht von seiner Entlassung. Sie waren nicht mehr für ihn als eine kurze, von Bränden durchloderte Nacht.

Er stand und ging und arbeitete und säuberte sich sein Gelaß, ohne Zwang und ohne Anteil, und spürte mit entsetzlicher Lust, wie die Flamme tiefer in sein Inneres fraß. Stundenlang konnte er auf seinem Schemel hocken oder unter der Filzdecke im Dunkel liegen und einen Satz, einen Gedanken in sich bewegen. Fünffzigmal und fünfhundertmal konnte er sich stumm die gleichen Worte wiederholen: Wie kann ein Mensch das tun? Ein solcher Mensch darf nicht leben. Solch ein Mensch verpestet die Welt!

Aber er wußte auch, daß der andere bereits nicht mehr lebte. Sein Urteil war gesprochen. In jener halben Minute war es schwer gewesen, ihn nicht zu töten. Aber nun war es leicht, nun kostete es gar keine Mühe mehr, zu warten, nun lag sogar eine Art von bitterer Wollust darin, den Teufel unterm sicheren Beil noch umherlaufen zu lassen, übermütig und wie unbedroht.

Nein, er war nicht wahnsinnig geworden in seiner Haft. Auch als er den Goldenen hegte und liebte, war er es ja nicht gewesen. In jedem Augenblick sah er, was mit ihm vorging: er liebte einen kleinen glänzenden Käfer, der nichts war und alles bedeutete. Auch jetzt wußte er wohl, daß nur Geringes geschehen war: jemand hatte ein Insekt zertreten. Klar hätte er zu sagen vermocht: was da geschehen ist, daß einer einem wehrlosen Gefangenen die eine, einzige armselige Freude vernichtet, ohne Sinn, nur um wehzutun, das ist kein großes Ereignis. Aber dieses Ereignis bedeutet alles, was auf der Erde hoffenswert ist, verachtenswert, vertilgenswert. Niemals ist auf Erden etwas Geringeres, Unbedeutenderes geschehen und niemals etwas Größeres und Böseres und Schauerlicheres. Und wenn ich diesen Wächter töte, wenn ich diesem Niedrigsten der Niedrigen den gemeinen Hals zudrücke oder ihm ein Messer in den Schlund stoße, so töte ich den Teufel, so zertrete ich der Schlange den Kopf, und darum muß es geschehen und darum wird es geschehen, und darum weiß ich nicht und will nicht wissen, was jenseits dieser Tat für mich liegt, und darum hungere ich nach ihr und darum giere ich nach ihr, und darum vollführe ich sie. Amen. Amen. Amen.

LEONHARD FRANK

1882 in Würzburg geboren, schrieb die unvergeßliche „Räuberbande“, einen Jungensroman. Frank wurde — unter dem aufwühlenden Erleben des ersten Weltkrieges — zum flammenden Bekenner einer menschlich-pazifistischen Gesinnung („Der Mensch ist gut“), schrieb „Die Ursache“, die Heimkehrernovelle „Karl und Anna“, den Roman der Arbeitslosen „Von

drei Millionen drei“, weitere Romane und Erzählungen und verfiel dem Bannfluch des Regimes. Im Exil (in Amerika) lebend, schrieb er u. a. den Roman „Mathilde“, der bei Simon und Shuster, New York, erscheinen wird. Ein anderes Werk heißt: „Die Traumgefährten“. — Die folgende Stelle ist in seinem Antikriegspamphlet „DER MENSCH IST GUT“ enthalten:

Gegen Abend traf sie im Laden des Kolonialwarenhändlers mit der an der Ecke wohnenden jungen Arbeiterwitwe zusammen, deren Mann im Lazarett verendet war.

Die war in den wenigen Monaten eine alte Frau geworden; ihre Augen, durch das Weinen blutrot und um die Hälfte verkleinert, glichen nicht mehr Menschaugen, sondern furchtbaren Wunden, die sich tief in die Höhlen hineingefressen hatten. Ihr Mann war erschlagen. Ihre Welt war erschlagen. Sie war erschlagen. Lebte nicht mehr.